

# Gute Geschäfte mit Gras

Seit fünf Jahren darf Medizinalcannabis an Patienten verschrieben werden. Mehrere Start-ups aus Rhein-Main sind seit Anbeginn dabei – und hoffen auf die weitere Legalisierung.

Von Falk Heunemann



## GREEN MEDICALS

### Ein echtes Joint Venture

Mit gutem Stoff kennt sich Bojana Milenkovska zweifellos aus: Sie selbst lebt zwar seit ihrem dritten Lebensjahr in Deutschland, ihre Eltern jedoch besitzen in der nordmazedonischen Hauptstadt Skopje ein großes Textilunternehmen. Mit ihrem Mann, dem Frankfurter Philipp Marx, wollte sie aber ihr eigenes Unternehmen aufbauen. „Wir sahen Potential beim Thema Medizinalcannabis, da die Preise sehr hoch sind und die Verfügbarkeit gering“, erläutert Marx, der zuvor Manager bei einer regionalen Bank im Rhein-Gebiet war. Der Plan des Paares: im lohngünstigen wie sonnigen Nordmazedonien eine Hanfplantage aufbauen, deren Ernten sie dann von Frankfurt aus in Deutschland vertreiben. 2018, also ein Jahr nach der Legalisierung von Medizinalcannabis, gründeten die beiden ihr Unternehmen, 2019 erhielten sie in Mazedonien ihre Anbaulizenz. Seitdem haben sie dort die Produktion (Foto) aufgebaut, die der TÜV Nord zertifiziert hat. In der zweiten Jahreshälfte,

hoffen sie, können sie ihre ersten Blüten in Deutschland anbieten. Dafür arbeitet Green Medicals mit dem Berliner Start-up Cantourage zusammen, das sich auf Import und Verpackung spezialisiert hat. In Frankfurt will Green Medicals ein Vertriebsteam aufbauen, das bei Ärzten und Apotheken vorsprechen soll. Sie will das Unternehmen mit dem Versprechen gewinnen, kontinuierlich liefern zu können: „Mit unserer Anbaulösung können wir zum Start jeden Monat zwei Sorten frisch anbieten“, sagt Marx. Durch diese hohe Erntefrequenz droht weniger Lieferlücken als bei Herstellern, die nur zwei- oder dreimal pro Jahr ernten. Die Qualität sei auf hohem Niveau, denn Nordmazedonien wolle von der EU ernst genommen werden – seit 2004 läuft der Beitrittsantrag. Green Medicals hat inzwischen zwei größere Investoren gewonnen: die niederländische Düngemittelfirma Hesi Plantenvoeding und den englischen Pflanzenlampenhersteller Lumatek.

FOTO GREEN MEDICALS

## EUROX PHARMA

### Professionelle Arzneien statt simpler Blüten

Ausgerechnet neben dem Homöopathieverhersteller Dr. Reckeweg in Bensheim steht seit Kurzem eine der ersten Produktionsstätten des Start-ups für evidenzbasierte Arzneien aus Cannabis. Die Nachbarschaft an der A 5 ist jedoch kein Zufall: Das Familienunternehmen Reckeweg gehört nicht nur zu den Investoren, Reckeweg-Chef David Reckeweg-Lecompte (Foto, links) ist auch Ko-Geschäftsführer des Start-ups Eurox Pharma mit bereits 60 Beschäftigten. Zusammen mit dem früheren McKinsey-Partner Bernhard Babel (Foto, rechts) steigt er groß in das Geschäft mit Medizinalcannabis ein. Die beiden wollen aus den Blüten Wirkstoffe für potente Arzneien gewinnen.

FOTO LUCAS BAUMAL

„Die Blüten sind für uns der Ausgangsstoff“, sagt der 43 Jahre alte Babel. „Blüten gehören nicht in die Apotheken“, sekundiert sein zwei Jahre älterer Mitgründer. Denn bei dem Naturstoff würde der Gehalt von Wirkstoffen schwanken, zudem könnten die Blüten unerwünschte Nebeneffekte verursachen. Sie wollen die gewünschten Wirkstoffe aus den Pflanzen extrahieren, damit sie von Apothekern und Ärzten kontrolliert dosiert werden können. In die Produktionshalle in Bensheim hat das Start-up mithilfe seiner Investoren – neben Dr. Reckeweg auch zwei Investmentfonds sowie Einzelinvestoren – bereits 50 Millionen Euro investiert. In Portugal hat Eurox Pharma



überdies 200 Hektar Fläche erworben, um unter der südeuropäischen Sonne Hanf anzubauen. Seit Ende 2021 stellen sie nun rezeptpflichtige Medikamente her, die das Unternehmen dann direkt an Apotheken liefern kann. „Der Markt für Medizinalcannabis

hat noch ein riesiges Potential“, sagt Ko-Geschäftsführer Babel. Auf dieses Geschäft werde sich Eurox Pharma daher konzentrieren, und das auch, wenn das Rauschmittel wie vom Bund beabsichtigt für Konsumenten legalisiert wird.

ANZEIGE

## Die Zukunft des Handels

„Viele Händler haben in der Corona-Krise ihre eigenen privaten Rücklagen aufgebraucht und haben jetzt keine Optionen mehr, in die Zukunft zu investieren“, sagt Jochen Ruths, Präsident des Hessischen Handelsverbandes im Gespräch mit Sven Volkert, dem Geschäftsführer der Bürgschaftsbank Hessen. Gerade der stationäre Handel habe in der Pan-

demie stark gelitten, seit dem ersten Lockdown seien rund 45 Prozent der Tage ausgefallen. So bleibe die Entwicklung der Innenstädte ein übergeordnetes Zukunftsthema, das uns auch weiterhin beschäftigen werde. Auch die Digitalisierung im Handel, Klimawandel und Nachhaltigkeit seien weiterhin Themen-schwerpunkte.

Der Bürgschaftsbank kommt hier eine zentrale Rolle zu, da die aktuellen Geschehnisse zu herausfordernden Hausbankgesprächen führten, wenn es darum gehe, zusätzliche Liquidität zu erhalten.

Sven Volkert (Bürgschaftsbank Hessen) besuchte Jochen Ruths in dessen Texteinzelhandelsgeschäft in Friedberg. Foto: Heike Rost



Aktuelle Angebote der BB-H:

1. Klassische Bürgschaft bis 2,5 Mio. Euro
2. Betriebsmittelfinanzierungen zur Sicherung der Liquidität können bis zu 90 Prozent verbürgt werden.
3. Express-Bürgschaft möglich
4. „Bürgschaft ohne Bank“ bis zu 1 Million Euro

Ständig aktualisierte Infos zu Förderungen unter [bb-h.de/corona](http://bb-h.de/corona)

**Bürgschaftsbank Hessen**  
Telefon (06 11) 15 07 0  
[www.bb-h.de](http://www.bb-h.de)



## UNTERNEHMEN

### CANSATIVA

#### Snoop Dogg steht drauf

Am Mörfelder Start-up Cansativa kommt offenbar auch ein amerikanischer Rapper wie Snoop Dogg nicht vorbei: Der Musiker, der jüngst bei der Halbzeitshow des Superbowls auftrat, hat mit seinem Fonds Casa Verde Capital und anderen Geldgebern 13 Millionen Euro in das fünf Jahre alte Unternehmen der Brüder Benedikt (Foto, rechts) und Jakob Sons investiert. Denn Cansativa ist auf dem jungen Markt für Cannabis bestens aufgestellt: 2020 haben sich die Brüder das begehrte Großhandelsmonopol für jegliches Medizinalcannabis gesichert, das in Deutschland legal von drei Herstellern angebaut werden darf – pro



Jahr erlaubt der Bund den Anbau von 2,6 Tonnen. Daneben importiert das Start-up Blüten und Cannabismedikamente aus dem Ausland. In Mörfelden-Walldorf haben sie dafür ein Großlager mit Tresor eingerichtet. „Der Markt für

Medizinalcannabis war für uns auch eine Testumgebung“, sagt nun Jakob Sons. „Wir möchten Wegbereiter der Legalisierung und das operative Rückgrat der gesamten Cannabisindustrie werden“, gibt Benedikt Sons als neues Ziel aus. Ob das

Unternehmen in Zukunft nicht nur Apotheken, sondern einmal auch lizenzierte Verkaufsstellen beliefern werde – wie es der Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung vorsieht –, mache kaum einen Unterschied. Die Zahl der Beschäftigten werde in den nächsten Monaten von derzeit 20 auf 50 Mitarbeiter erhöht, bis Ende des Jahres könnten 50 weitere dazukommen. Zusätzlich zum Standort in Mörfelden hat Cansativa darum Büros im Frankfurter Westend bezogen. Der Jahresumsatz sei im vergangenen Jahr achtstellig gewesen und habe sich bisher von Jahr zu Jahr verdoppelt. Neben Casa Verde haben der Risikokapitalfonds Argonautic Ventures und der Unternehmer Bert Bleicher (Hoffmann Werkzeuge) in Cansativa investiert.

### ALGEA CARE

#### Vom Hochschularzt zum Telemediziner

Was nutzt es, wenn die Blüten legal sind, aber kaum jemand die Regeln und Indikationen kennt, wann sie verschrieben werden dürfen? Aus diesem Beratungsbedarf hat der frühere Frankfurter

Universitätsarzt Julian Wichmann eine Geschäftsidee und das Unternehmen Algea Care entwickelt. Algea Care hat nach eigenen Angaben aktuell 200 Mitarbeiter, darunter

80 Partner-Ärzte, und hat mittlerweile bundesweit 21 Therapiezentren eingerichtet, bei denen Patienten für das Erstgespräch vorsprechen können und dann das erste Rezept erhalten. Alle weiteren Gespräche werden dann per Internet von Telemedizinern abgewickelt, die den Therapieverlauf verfolgen und Dosierungen justieren. Die Patienten zahlen dafür je Termin 100 bis 140 Euro, dazu kommen aber noch die Kosten für das Medikament von monatlich mehreren Hundert Euro. Noch immer gebe es viele Mediziner, die unsicher seien, ob sie Cannabis überhaupt verschreiben dürften, sagt Wichmann. „Wir schätzen, dass maximal weniger als zwei Prozent der Ärzte medizinisches Cannabis anwenden, obwohl sie es

dürften.“ Legal ist es für alle Erkrankungen, die als „austherapiert“ gelten, bei denen andere Medikamente nicht mehr anschlagen, etwa bei chronischen Schmerzen, Schlafstörungen oder bei Darmstörungen. Erlaubt ist das Mittel auch als Appetitanreger nach Chemotherapien. Rund 6000 Patienten würden derzeit von den Algea-Care-Ärzten betreut, heißt es von dem Unternehmen. Es gehört zur Bloomwell Group von Niklas Kouparanis, der sich als Geschäftsführer des nicht unumstrittenen Cannabis-händlers Farmako bereits in der Szene einen Namen gemacht hat und damals ironisch als „Wolf of Cannabis“ betitelt wurde. Bei Investoren konnte Kouparanis im Herbst 8,6 Millionen Euro für Algea Care und Bloomwell einwerben.

FOTOS: LUCAS BAUM/LAIALA SIEBER

FOTO: HELMUT FRICKE

# Abschied vom Lebenswerk

Sven Schulz war das Gesicht des Batteriespezialisten Akasol – und wollte es nach dem Verkauf an Borgwarner auch bleiben. Warum verlässt er die Darmstädter nun doch?

Von Daniel Schleidt

Natürlich klingt alles nach einem abgekarteten Spiel. Auf der einen Seite dieses Spiels steht der Darmstädter Batteriespezialist Akasol, um die 80 Millionen Euro Umsatz im Jahr 2021, gut 300 Mitarbeiter, selbstbewusst, selbst gegenüber Unternehmen wie Tesla. Auf der anderen Seite Borgwarner, Riese der amerikanischen Zuliefererindustrie: 13,5 Milliarden Euro Umsatz, 50.000 Mitarbeiter. Vor einem Jahr kaufte der Konzern mit schon 93 Standorten in 22 Ländern den hessischen Batteriepionier. Das sorgte für Aufsehen und warf diese Frage auf: Was passiert eigentlich mit dem bisherigen Eigentümer?

Schnell munkelten viele Beobachter des Unternehmens und der Branche, Sven Schulz werde schon bald an der Spitze von Akasol abgelöst. Denn häufig platzierten Konzerne wie Borgwarner eigene Leute an der Spitze neuer Unternehmenstöchter. Schulz selbst dementierte eilig und betonte, bleiben zu wollen. Auch wenn für ihn, der Akasol mit aufgebaut und an die Börse gebracht hatte und der dessen Hauptaktionär war, der Schritt vom Mehrheitseigner zum Vorstandschef und Angestellten kein leichter sei, wie er gegenüber F.A.Z. Metropol bestätigte: „Das war eine große Hürde für mich.“

Doch Mitte Februar kam die Kehrtwende, und sie war Wasser auf die Mühlen der Mahner, wonach ein Konzern wie Borgwarner selbst an die Hebel der Macht beim Batteriespezialisten wolle: Schulz dankte ab, sein Nachfolger an der Spitze

Erinnerungen: Sven Schulz (r.) beim Börsengang von Akasol im Jahr 2018



des Unternehmens, das Batteriesysteme unten anderem für Lastwagen zusammensetzt, ist mit Henk Vanthournout ein Vertreter der Amerikaner.

Pikant war zudem die Art und Weise, wie der Wechsel bekannt wurde: Anstatt eine Pressemitteilung herauszugeben, postete Schulz die Personalie auf seinem LinkedIn-Profil. Das ist unüblich.

Doch nun hat Wirtschaftsingenieur Schulz, nebenbei Chef der Ravensburger Schulz-Group, erklärt, er sei freiwillig gegangen, aus privaten Erwägungen. 14 Jahre lang ist er zwischen seiner Heimat am Bodensee und dem hessischen Darmstadt gependelt, dem ein Ende zu setzen sei einer der Gründe für den Abschied. Zudem haben sich für ihn neue Perspektiven aufgetan, unter anderem durch das Geld, das die Amerikaner beim Kauf der Anteile auf den Tisch gelegt haben; insgesamt waren es 760 Millionen

Euro. Schulz investiert inzwischen selbst in Unternehmen, hat bereits einen Hersteller von Minielektroantrieben, einen Biolebensmittelhersteller und einen Anbieter von Solaranlagen im Portfolio.

Während nun unter Führung eines global vernetzten Konzerns viele Beobachter den Akasol-Standort Darmstadt gefährdet sehen, glaubt Schulz eher an dessen Stärkung. Ob es so kommt, ist fraglich, zumindest finden sich in der Personalie Vanthournout Indizien, die diese These belegen. Der Belgier arbeitet für die Amerikaner schon länger in der Region, wohnt in Mainz und ist im Konzern weltweit für Batteriesysteme verantwortlich. Das könnte passen. Schulz selbst glaubt offenbar daran. Auf LinkedIn zumindest schreibt er, er sei sicher, das neue Führungsteam werde Akasol in eine prosperierende und erfolgreiche Zukunft führen.